Miesmuschel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (1998)**

Heft 7

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

miesmuschel

(Un)eindeutige Augen-Blicke

Für die einen ist sie Verschwörungsstrategie in einer heterosexistischen Welt, andere bezeichnen sie als Spielerei (die sie dennoch nicht ganz unernst zu nehmen scheinen), und wieder andere bestreiten, sie sich je zu stellen (was man ihnen aber nicht ganz abnimmt), die Frage: «Wie erkenne ich eine Lesbe?» Halten wir uns zuerst an Greifbares, an Sichtbares. Erkenne ich sie an der Kleidung, am Haarschnitt, an der Körperhaltung, am Gang? Ich kleide mich schliesslich auch nicht beliebig, versuche, mich zumindest als Nicht-Hetera zu erkennen zu geben. Allerdings sind Äusserlichkeiten heute auch keine eindeutigen Zeichen mehr, da es allgemein Mode geworden ist, sich androgyn zu geben. Eine an sich sympathische Entwicklung, da wir als Feministinnen die Geschlechter ja sowieso schon lange als ideologisch bedingte Konstrukte entlarvt haben. Doch wenn alle gleich ausschauen, wie erkenne ich dann eine Lesbe? Auf Äusserlichkeiten ist also kein Verlass. Es muss etwas Beständigeres sein, etwas, das tiefer geht. Genau: der «andere Blick». Es ist doch dieser, der es uns erlaubt, uns gegenseitig zu erkennen. Welche kennt das nicht, diesen Blick in die Augen, der einen Moment länger dauert, als es kommunikative Konventionen eigentlich erlaubten, der für uns aber so wertvoll ist, uns alles sagt? Dieser Augen-Blick, der eine ganze Ewigkeit birgt, das Wissen um eine vergangene und eine zukünftige Wahlverwandtschaft – auch wenn wir uns vorher nie gesehen haben und uns nachher nie wieder begegnen werden. Es ist doch wunderbar zu wissen, dass es uns gibt. Aber können Gefühle nicht bisweilen täuschen, auch wenn wir in diesem Bereich so sensibel sind, diese Sensibilität täglich trainieren? Vielleicht hat sie mich nur so lange angeschaut aus Irritation oder Erstaunen darüber, dass ich ihr länger in die Augen geblickt habe, als es sich ziemt. Gut, füge ich dem Blick noch ein weiteres Zeichen bei: ein leichtes Lächeln – oder auch ein Grinsen. Mal schauen, was dann geschieht. Wenn sich ihre Mundwinkel nicht bewegen, ihr Gesichtsausdruck sich sogar verfinstert, dann ist es klar. O. K., Pech gehabt. Sie versteht meine Zeichen nicht und identifiziert sich damit höchstwahrscheinlich als keine von uns (denn wir nehmen ja jeden Hinweis dankbar an, auch wenn uns mit dem Gegenüber womöglich nichts anderes verbindet, als einer unsichtbaren Minderheit anzugehören). Oder aber sie hat, obwohl keine Eingeweihte, mein Zeichen durchaus verstanden, zeigt sich darüber aber alles andere als begeistert, weil sie keine von «diesen» ist. – Oh, Verzeihung, frau kann sich ja mal irren, ich wollte Ihnen bestimmt nicht zu nahe treten! Wenn sich ihr Gesicht jedoch aufhellt, ist das schon mal gut. Inzwischen vorsichtig geworden, will ich allerdings noch zu keinem endgültigen Urteil kommen. Ich grinse schliesslich manchmal auch Frauen an, von denen ich sicher weiss, dass sie Heteras sind. Wenn weder die äussere Erscheinung noch der gegenseitige Blickwechsel ausreichen, dann müssen diese zwei Erkennungsmöglichkeiten halt zu einer Indizienkette kombiniert werden. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit der richtigen Identifizierung gleich um ein Vielfaches. Ausrasierter Nacken, Gilet, leichter Cowboygang, verschwörerischer Blick und ein Grinsen dazu – wenn das mal nicht eindeutig ist! Aber halt: Kann ich mich denn mit so einer Lesbe identifizieren, was verbindet mich denn mit einer, die ihr Lesbischsein dermassen clichiert zur Schau tragen muss? Und wenn sie mich erkannt hat als «ihresgleichen», was für ein Bild vermittle *ich* dann?

Womit wir wieder am Anfang wären: Äusserlichkeiten sind also nie zufällig, es ist aber eben auch kein Verlass auf sie. Dass es jedoch Lesben gibt, darüber besteht kein Zweifel – und folglich müssen sie doch irgendwo stecken! Hat mir da etwa gerade eine zugezwinkert?

Karin Bidart

Einführung zum Bildbeitrag

Die Bilder sind hinter den Augen. Sie kommen, verschwimmen und bewegen sich. Sie sind immer da, wenn ich die Augen schliesse. Es sind nicht Vorstellungen, sondern einfach Bilder. Sie anhalten, stillstehen lassen, ist Konzentration. Mit der linken Hand erfasse ich tastend die Konturen des Papiers. Fingerspitzen, Bleistiftspitze sind Werkzeuge. Bilder bleiben hinter geschlossenen Augen. Seismographisch übertrage ich das unsichtbare Sichtbare auf das Papier. Tastsinn, Abstände, Druck der Bleistiftspitze auf dem Papier. Es kommt der Moment, da ist es vorbei. Der Stillstand löst sich, oder die Bleistiftspitze ist verirrt auf der Fläche. Dann öffne ich die Augen. Das Bild dahinter ist weg, ein neues liegt vor mir. So ist die Idee, so ist das Konzept. Unsichtbar, unmöglich, die dahinterliegenden Bilder mit offenen Augen zu sehen, möglich, eine kleine Ebene dazwischen zu fangen und gleich wieder frei zu lassen. Es bleiben Spuren, klar und sichtbar auf dem Papier. Spuren von Bildern ganz weit weg. Es müssen viele sein, sonst ist es nichts. Hier sind ein paar. Die andern sind hinter meinen Augen und kommen dann.

Lena Zwicky

Mein Herz am 11. 12 97 um 18^{20}

Mein Herz am 7. 2. 98 um 18^{25}

mein Herz am 4. 12. 97 um 16^{15}

Mein Herz am 4. 12. 97 um 17"